

**Zeitschrift:** Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =  
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

**Herausgeber:** Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

**Band:** 19 (1931)

**Heft:** 3

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 24.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins  
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erfolgt am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —  
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Adresse der Redaktion: Frau Julie Merz, Bern, Depotstrasse 14.

Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554.

Inhalt: Zur Berufswahl unserer Mädchen. — Aus dem Zentralvorstand. — † M. Léon Genoud. — Für den Baufonds der Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. — Aus den Sektionen. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Die Erziehung in der Familie. — Zum Schutze des alten, heimatischen Kunstgutes. — Ausländerkurs: Soziale Arbeit, Berlin. — Die Begegnung. — Vom Büchertisch. — Inserate.

## Zur Berufswahl unserer Mädchen.

Von E. Bloch, Mitglied der Betriebskommission der Schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich.

Es ist uns allen klar: die Berufsarbeit allein ist es nicht, die dem Bildnis des Menschen die wesentlichen Züge einprägt. Werden und Reifen kann nicht vom einzelnen willkürlich « geleistet » werden. Wir sind abhängig von gar vielem, was von außen her durch andere Menschen, durch die Macht der Verhältnisse mitbestimmend ist, und wir tragen ein Erbe in uns, das von innen her mitgestaltend tätig ist, ob wir dies so wollen oder nicht. Von solchen außer- und überpersönlichen Mächten abgesehen, bleibt doch manches dem eigenen Entscheid überlassen, das weggestaltend und wesenbildend wirkt. Wahl und Ausübung des *Berufes* sind solche bestimmende Faktoren.

Es handelt sich heute nicht mehr um die Frage, soll das Mädchen einen Beruf erlernen? Noch geht es um eine nur oberflächliche Einreihung ins Erwerbsleben. Der Ausspruch, den Berufsberaterinnen früher häufig von Eltern hören konnten und der typisch für eine Anschauung war: « Es isch ja glych, was es tuet, es hüratet spöter ja doch emal », ist recht selten geworden. 43 Prozent aller erwachsenen Frauen in der Schweiz sind erwerbstätig, und ein Drittel aller erwerbstätigen Frauen sind verheiratet. Die wirtschaftlich unsichern Zeiten tragen dazu bei, daß Eltern sich sagen, gute Berufsvorbereitung und Ausbildung sei das sicherste Kapital, das sie den Kindern, auch den Töchtern, geben können. So mag es in den Monaten vor Ostern für viele Eltern und junge Mädchen ernste Frage sein, welchem Beruf man sich zuwenden solle. Er sollte innerlich befriedigen und zugleich materiell aussichtsreich sein, zum mindesten eine bescheidene Unabhängigkeit ermöglichen.

## Welche Berufe sind zu empfehlen ?

Ein Rezept kann nicht gegeben werden. Berufsberatung ist nur sinnvoll, wenn sie ganz individuell geschieht. Jeder « Fall » liegt anders. Wer immer nur « lesend sich bemüht », den wird auch dieser Artikel nicht erlösen. Es seien hier nur einige Hinweise gegeben, die aber ganz allgemein gehalten sind, die nichts anderes als Anregung sein wollen und Aufforderung, die individuelle Angelegenheit mit den nun in den meisten Kantonen amtierenden *Berufsberaterinnen* zu besprechen.

Welche Berufe stehen unsern Mädchen offen, wenn sie eine gute Schulbildung, Sekundarschule und Mittelschule genossen haben ?

### Auf hauswirtschaftlichem Gebiete :

Die *Haushaltungslehrerin* wird in 3—2½jähriger Schulung ausgebildet. Sie findet Anstellung an öffentlichen Schulen, in Haushaltungsschulen, an Fortbildungsschulen, für Wanderkurse. Bei Ausbreitung des Obligatoriums für hauswirtschaftliche Fortbildung dürften die Aussichten sich noch verbessern.

Die *Hausbeamtin* wird für ihre Aufgabe, Leitung oder verantwortliche Mitarbeit im hauswirtschaftlichen Großbetrieb in Kursen von 1½—2 Jahren ausgebildet. Sie findet Anstellung als Hausmutter von Anstalten, als Leiterin hauswirtschaftlicher Betriebe in Spitälern, Sanatorien, Kurhäusern, Kantinen, auch werden in große, komplizierte Privathaushalte öfters Hausbeamtinnen zur Entlastung oder als Vertretung der Hausfrau angestellt.

Zur *Vorsteherin* für alkoholfreie Gasthäuser und Gemeindestuben können hauswirtschaftlich erfahrene Mädchen sich in speziellen Kursen von einem Jahr Dauer heranbilden.

### Pflegerische Berufe :

*Wochen- und Säuglingspflege* wird in zweijährigem Kurs erlernt, Säuglingspflege allein in kürzeren Kursen, doch empfiehlt sich der theoretischen Ausbildung und der spätern Verwendbarkeit wegen die zweijährige Ausbildung. In Privatpflege, in Säuglings- und Mütterheimen, an Mütterberatungsstellen u. s. f. wendet die Pflegerin das Gelernte an.

*Krankenpflege* wird in drei Jahren erlernt. Es stehen der geschulten Schwester reiche Wirkungskreise offen in Privatpflege, Spitalarbeit, als Gemeindepflegerin, Hausmutter, um nur etliche anzudeuten.

*Röntgengehilfinnen*, die ihre Arbeit in 6—12monatlichen Kursen erlernen, haben den im Titel angedeuteten engern Wirkungskreis.

Umfassender als für die letztern ist die Ausbildung für Laborantinnen, die 1—2 Jahre dauert. In Kliniken und medizinischen Laboratorien finden Laborantinnen ihre Arbeit.

Wer *Masseuse* werden will, wird mit Vorteil eine gründliche Ausbildung, die zugleich in alle Aufgaben der geschulten *Badewärterin* (physikalische Therapie) einführt, absolvieren und damit verwendbar werden in Spitälern, Badesanatorien usw.

Gründliche Ausbildung in *Manicure-Pédicure* kann einzelnen zu guter Existenz verhelfen.

### Soziale Arbeit :

*Fürsorgerinnen*, die in der öffentlichen oder privaten gemeinnützigen Arbeit tätig sein wollen, bilden sich am besten in zweijährigem Kurse an einer

der sozialen Frauenschulen aus. Arbeit in Armenpflege, Kinderfürsorge, Tuberkulosebekämpfung, als Pfarrhelferin, Hortleiterin, Hausmutter, also sowohl Arbeit in offener, wie in geschlossener Fürsorge, kann nach der Schulung in Frage kommen.

#### **Lehrfach :**

Die *Kindergärtnerin* wird in Kursen von 1½—2 Jahren ausgebildet. In Stellungen im Privathaus, an Kindergärten, in Kinderheimen verwendet sie das Gelernte.

Die vier, ganz vereinzelt noch drei Jahre dauernde Seminarbildung zur *Primarlehrerin* sollte von pädagogisch veranlagten Mädchen nicht gescheut werden, denn der Mangel an offenen Stellen darf nicht dazu führen, daß weniger Mädchen sich diesem so wichtigen Berufe zuwenden.

Die Ausbildung für den *Turnunterricht* an öffentlichen Schulen geschieht in besondern Kursen. Andere Spezialkurse (Mensendieck, Laban, Lobeland, um nur einige wenige zu nennen), bereiten mehr auf rhythmisches, hygienisches oder tänzerisches Turnen vor.

*Handarbeitslehrerinnen* werden in 1—2 Jahre dauernden Kursen ausgebildet. Ihnen, wie den Fachlehrerinnen für Nähberufe, bietet sich immer wieder Arbeit an Schulen und Abendkursen.

*Gartenbaulehrerin* und *Gärtnerin* lernen ihren Beruf in 2—3 Jahren. Spätere Arbeit in Handeisgärtnereien, Privatgärten, Schulgärten erwartet die Ausgebildete. Auch Anstalten stellen vereinzelt Gärtnerinnen an, die manchmal Anstaltsinsassen zur Mitarbeit anzuleiten haben.

#### **Akademische Berufe :**

*Mittelschullehrerinnen* — und damit beginnen wir von den an Universitäten zu erlernenden Berufen zu sprechen, die alle die Maturitätsprüfung voraussetzen — finden, allerdings oft nur nach großer Mühe, da die Konkurrenz stark, Stellung an Mädchenschulen, Instituten, leider noch selten an Knabenschulen oder gemischten Klassen. Akademische Berufe, die heute gute Aussichten haben, sind wohl nur die *Apothekerin* und die *Zahnärztin*. Doch sollten sich für das Studium und auch für die spätere Berufsarbeit speziell gut veranlagte Mädchen nicht vom Studium abhalten lassen. Denn die Volksgemeinschaft soll die Arbeit der *Aerztin*, *Juristin*, *Volkswirtschaftlerin*, *Chemikerin*, ja auch *Pfarrerin*, nicht entbehren.

Es sei noch der

#### **kunstgewerblichen Berufe**

gedacht, zu denen in drei- bis vierjähriger Ausbildung vorbereitet wird. Kunststickerei, Entwerfen, Modezeichnen, Handweben, Innenarchitektur, Schaulensterdekoration wird immer nur einzelne, speziell Begabte zum Ziel führen. Auch Keramik, Graphik, kunstgewerbliche Buchbinderei verlangen Sonderbegabung. *Künstlerische Berufe* setzen immer besondere schöpferische Veranlagung voraus und sollten daher den wenigen Hochbegabten vorbehalten bleiben.

Das große Gebiet von

#### **Handel und Verkehr**

sei nur erwähnt. Noch immer ist drei Jahre langer Besuch einer Handelsschule oder kaufmännische Lehre die beste Grundlage. Spätere Spezialisierung

zur Buchhalterin, Korrespondentin, Einkäuferin u. a. erfolgt bei der heutigen großen Arbeitsteilung fast zwangsläufig. Nur in kleinen Betrieben liegen alle diese Funktionen noch in der gleichen Hand. Leitende Posten sind verhältnismäßig selten, in *Banken* kaum vorhanden. Auf diesem Gebiet ist noch viel Pionierarbeit zu leisten. Zur Arbeit der *Büchereexpertin* ist eine spezielle Fortbildung unerlässlich.

Schließlich sei noch einiger vereinzelter anderer Berufe gedacht, die von gebildeten Mädchen zu wenig berücksichtigt werden, da der Weg, der zu ihrer Erlernung führt, nicht von Spezialschulen fertig «gepfadete» ist. So die *Directrice* in Konfektions- und Modehäusern. Meist sind Ausländerinnen an diesen Posten. Geschmack, praktische Vorbildung im Schneidern oder Weißnähen, Geschäftsgeist und Anpassung an modernen Fabrikbetrieb sind als Voraussetzung allerdings unerlässlich. Führende Posten in *industriellen* Betrieben sind noch recht selten bei uns. Hier sollten sich einzelne durch besondere Energie und Fachtätigkeit ein- und hinaufarbeiten können.

Die *gewerblichen Berufe*, da sie zumeist ohne Mittelschulvorbereitung erlernt werden, sind heute hier nicht aufgezählt. Bei vielen der oben angeführten Berufe ist Mittelschule vorgeschrieben, bei manchen nur erwünscht.

Diese Zeilen sollen lediglich Hinweis sein, erinnern, wie viele und mannigfaltige Wege es sind, die arbeitsfreudigen und begabten Mädchen offen stehen. Die heutige Wirtschaftslage schließt allerdings jede optimistische Betrachtungsweise aus, doch sollte dies nicht lähmend wirken auf den Willen, sich freudig einer gründlichen Berufsbildung zuzuwenden. Für gesunde, gut geschulte und lebensstüchtige Mädchen wird sich auch in wirtschaftlich bedrängter Zeit ein Wirkungskreis finden.

---

### Aus dem Zentralvorstand.

Als neue *Sektion* hat sich der *Frauenverein Heiden*, Präsidentin Frau A. Meier-Sonderegger, angemeldet, und zugleich eine stattliche Liste neuer «Zentralblatt»-Abonnentinnen eingereicht. Wir heißen die Frauen von Heiden in unserer Mitte herzlich willkommen.

In der Sitzung vom 27. Februar prüfte der Vorstand das neue Projekt der Badeeinrichtung der Gartenbauschule Niederlenz einläßlich und beschloß einstimmig, die Annahme desselben an der nächsten Jahresversammlung zu empfehlen.

Die Examen in der *Gartenbauschule* fanden am 12. und 13. März statt. Die Beteiligung war des Wetters und des vielen Schnees wegen geringer als gewöhnlich. Die Prüfungskommission war mit den Leistungen der Schülerinnen sehr zufrieden. Im Juli soll das *25jährige Gründungsfest* der Schule, dieser ersten Gartenbauschule für Mädchen in der Schweiz, würdig gefeiert werden. Wir hoffen, daß die Sektionen zu dem Feste Delegierte senden werden. Der Präsident der Prüfungskommission gedachte am Schluß des Examens in warmen Worten der Gründerinnen und der Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten.

### Schweizerische Stiftung für Mutter und Kind.

Stand der Sammlung am 16. März :

	Uebertrag	Fr. 5264
Von der Sektion Ostermündigen . . . . .	»	30
	Total	Fr. 5294

Allen gütigen Spenderinnen warmen Dank.

Im Namen des Zentralvorstandes, Die Präsidentin: **B. Trüssel.**

### ✠ M. Léon Genoud.

Am 14. Februar starb in Freiburg der ehemalige Direktor des Technikums und des Musée industriel von Freiburg, Herr Léon Genoud. Herr Genoud hat sein ganzes Leben sozialen Werken gewidmet. In der hauswirtschaftlichen Ausbildung der Mädchen sah er die Quelle des Glückes der Familie. Am ersten internationalen hauswirtschaftlichen Kongreß in Freiburg war er der eifrige Sekretär des Komitees. Freiburg wurde denn auch der Sitz des internationalen Bureaus für hauswirtschaftliche Schulen, wo Herr Genoud mit nie erlahmendem Eifer als ständiger Sekretär waltete. Nie hat er an einem Kongreß gefehlt, und durch sein liebenswürdiges Wesen und seine Begeisterung für die Sache gelang es ihm stets, bei verschiedenen Meinungen den richtigen Weg zur Einigung zu finden. Ende des letzten Jahres gab er aus Gesundheitsrücksichten sein Amt auf, doch erholte er sich wieder so gut, daß er scheinbar gekräftigt den Sitzungen beiwohnte und an den Verhandlungen der Jahresversammlung der Schweizer. gemeinnützigen Gesellschaft in Murten lebhaft teilnahm. Sein Hinscheid ist für das internationale Bureau ein großer Verlust, der sicher von allen beteiligten Ländern tief empfunden wird.

*Bertha Trüssel.*

### Für den Baufonds der Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich

sind von Sektionen und Mitgliedern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins seit dem 20. Februar folgende *Gaben* eingegangen :

Sektion Oberburg . . . . .	Fr. 50
Von sieben Mitgliedern der Sektion Mettmenstetten . . . . .	» 180
Sektion Münchenstein bei Basel . . . . .	» 57

*Diese Spenden werden hiermit auf das herzlichste verdankt.* Weitere Zuwendungen sind direkt zu senden an *Frau Landolt-Ryf*, Quästorin der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich.

### Aus den Sektionen.

**Rheinfelden.** Donnerstag, den 19. Februar, fand in dem noch von der Fastnacht her festlich geschmückten Lokal des Restaurant «Feldschlößchen-Stadt» die Generalversammlung des Frauenvereins statt. Die Befürchtung, daß die Beteiligung direkt nach den Fastnachtstagen leide, erwies sich glücklicherweise als unbegründet, denn beinahe 100 Frauen hatten dem Rufe Folge geleistet. Nachdem die Präsidentin die Mitglieder, wie auch die Gäste begrüßt hatte, wurde das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen und

hierauf der Jahresbericht, der den Frauen Rechenschaft ablegte über die Arbeit des vergangenen Jahres. Hierauf folgte die Jahresrechnung. Der Kassabestand hat erfreulicherweise durch eine Zuwendung von Herrn Dir. Roniger wiederum um Fr. 5000 zugenommen. Das Hauptinteresse der Versammlung aber galt dem vorzüglichen, in Mundart gehaltenen Referat von Fräulein Mürset, Sekretärin der Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich. Sie berichtete uns über die Arbeit der Zentralstelle von ihrer Gründung an und wußte die Frauen bis zum Schlusse gefangen zu nehmen, daß allgemein der Ausspruch verlautete, man hätte noch lange zuhören mögen.

Nach einer gemütlichen Kaffeestunde referierte Fräulein Frey über die Berufsberatung und forderte uns Frauen in trefflichen Worten auf, mehr als bisher Hausdienstlehrstellen offen zu halten, damit dem Mangel an gutem Hausdienstpersonal abgeholfen werde, und dazu gehört vor allem eine gute Behandlung und die nötige Freizeit, damit sich wieder mehr Mädchen diesem natürlichsten Berufe zuwenden. Von diesem Punkte aus kam sie auf die Haushaltungsschule zu sprechen. Wir alle, die sich dafür interessieren, wissen, wie nötig ein Um- und Ausbau unserer Schulküche ist. Wir vom Frauenverein haben diese Küche schon vor 20 Jahren benützt für unsere Suppenanstalt, und seither ist recht wenig daran verbessert worden, und wir möchten hiermit an unsere stimmfähigen Bürger die Bitte richten, das ihrige zu tun, damit die Schulküche zu einem befriedigenden und erfreulichen Lokal umgebaut werde. Die Männer sind doch soviel daran interessiert, daß die Mädchen gut und mit Freude das Kochen erlernen, und am ersten bereit, aufzubegehren, wenn es an dem nötigen Haushalten und Wirtschaften fehlt. Fräulein Frey legte uns auch einen Plan für die Schulküche vor, wie sie sein sollte und wie sie in andern Bezirkshauptorten, allen voran Baden, bereits besteht. Wir wünschen und hoffen, daß die Herren Stimmfähigen sich zur Einsicht durchringen, daß eine neue, gut eingerichtete Schulküche vonnöten ist. Wir Frauen würden uns viel weniger für Stimmrecht und Mitsprache wehren, wenn die Männer unsern gerechten Wünschen und Forderungen mehr Folge geben würden. Fräulein Olga Baumer erzählte uns in launiger Weise von der Brockenstube; wir wünschen dem Brockenstubengeist recht guten Erfolg auf seinem Bittgang. Fräulein Marie Bröchin, die Seniorin unseres Vereins, erfreute uns mit einem Gedichte, die Fräulein Adler mit Musikstücken und Fräulein Conrad mit einigen Liedern. Verschiedene noch vorgesehene Vorträge in Poesie, Musik und Gesang mußten leider der vorgeschrittenen Zeit wegen auf einen andern Anlaß zurückgestellt werden. Wir haben schon beschlossen, im Laufe des Sommers eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, und hoffen, dabei wiederum ein ebenso vorzügliches und fesselndes Referat bieten zu können. Wir sind überzeugt, dass alle Teilnehmerinnen unserer Generalversammlung befriedigt nach Hause gingen und gerne unserm nächsten Rufe Folge leisten.

L. W.-H.

## **Aus schweizerischen Frauenkreisen.**

### **Stellenvermittlung der Zürcher Frauenzentrale.**

Es sei erlaubt, wieder einmal auf die Stellenvermittlung der Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29, Zürich 2, hinzuweisen. Diese hat sich

neben der Placierung von Kindergärtnerinnen, Gärtnerinnen, Hausbeamtinnen, Hausdamen, Gesellschafterinnen, Sekretärinnen, speziell die Vermittlung von Vorsteherinnen, Gehilfinnen usw. für Heime und Anstalten und gut ausgewiesenen Kräften für die offene Fürsorge zur Aufgabe gemacht. Das Bureau verfügt ständig über eine ganze Anzahl Bewerberinnen, die sich sowohl in praktischer wie in erzieherisch-fürsorgerischer Hinsicht für verantwortungsvolle Posten eignen dürften. Es handelt sich bei den angemeldeten Bewerberinnen teils um Absolventinnen der Sozialen Frauenschulen, teils um Fürsorgerinnen, die durch mehrjährige Arbeit auf den verschiedensten Gebieten der Wohlfahrtspflege große Einsicht und Erfahrung gewonnen haben.

Im Interesse eines möglichst guten Ausgleichs zwischen Angebot und Nachfrage sei der Wunsch ausgesprochen, es möchten die tit. Fürsorgeinstitutionen bei Vakanzen in ihren Betrieben auch die Stellenvermittlung der Zürcher Frauenzentrale davon unterrichten.

### **Freiwillige hauswirtschaftliche Prüfungen.**

Im kommenden Frühling, während der Schulferien, soll in St. Gallen wiederum eine *freiwillige hauswirtschaftliche Reifeprüfung* durchgeführt werden. Wir möchten hiemit junge Mädchen und Frauen aller Stände, zu Stadt und Land, die sich befähigt fühlen, einen einfachen Haushalt selbständig zu führen, auffordern, sich zur Teilnahme an dieser Prüfung zu melden.

Ob man sich seine hauswirtschaftlichen Kenntnisse bei der Mutter erworben hat oder in irgendeiner Schule oder in fremdem Haushalt, ist gleichgültig.

Eine solche Prüfung gibt Gelegenheit, sich selber Rechenschaft abzulegen über sein hauswirtschaftliches Können, wie über alles, was einem zu einer guten Hausfrau noch fehlt. Sie will die Prüflinge anregen zum Weiterlernen auf hauswirtschaftlichem Gebiet. Vor allem möchte sie immer weitere Kreise von jungen Mädchen dazu anspornen, sich freiwillig auf irgendeinem Wege jenes Maß von hauswirtschaftlicher Tüchtigkeit anzueignen, das den Grundstein zu einem geordneten Familienleben legt. Jeder gelernte Beruf schließt mit einer Prüfung ab. Weshalb sollte der hauswirtschaftliche nicht auch einer solchen würdig sein?!

Vielleicht gibt es bald immer mehr junge Männer, die sich mit Vorbedacht eine Braut mit hauswirtschaftlichem Reifezeugnis auswählen. Auch für die Aufnahme in Berufsschulen aller Art, wie z. B. für Kranken- oder Säuglingspflege und -fürsorge, sowie bei der Bewerbung um Lehrstellen und Stellen auf sozialem Gebiet ist ein solcher Ausweis sehr wertvoll.

Die Prüfung dauert einen Tag und kostet Fr. 4 Gebühr. Mindestalter für Zulassung ist 18 Jahre. Reisespesen werden auf Wunsch vergütet.

Für das Prüfungsreglement und eventuelle weitere Auskunft wende man sich an Frau *Mettler-Specker*, Winkelriedstr. 38, Tel. 110.

### **Die sechste Tagung der Berner Frauen zu Stadt und Land**

am 20. Februar in Bern.

Es mochten etwa 200 Teilnehmerinnen den Großratsaal besetzt haben, als Regierungspräsident Dr. *Dürrenmatt* die Berner Frauen im Namen der Regierung herzlich begrüßte und ihnen als Direktor des Armen- und Kirchenwesens Dank aussprach für alles, was sie je und je auf den Gebieten der

Armen- und der kirchlichen Fürsorge leisteten und mit tatkräftigem Optimismus auch in Zukunft leisten werden. Als eine neue, zeitgemäße Aufgabe empfahl der Redner den Frauen, sich der arbeitslosen Mitschwestern in den Industriegegenden des Kantons anzunehmen und namentlich für eine berufliche Umstellung der jungen Mädchen aus der Uhrenmacherei besorgt zu sein. Mit Genugtuung erfüllt es ihn, als Freund politischer und kirchlicher Frauenrechte, daß demnächst voraussichtlich ohne Widerstand der Entscheid über eine Gesetzeserweiterung fallen wird, die den Bernerinnen die *Wählbarkeit in Vormundschaftsbehörden* zusichert.

Die Vorsitzende, *Frau Walthard-Bertsch*, Vizepräsidentin des Bernischen Frauenbundes — die Präsidentin *Fräulein Neuenschwander* war durch einen Unfall am Erscheinen verhindert — verdankte das Vertrauen der Regierung; die Berner Frauen werden mit bestem Willen nach dem Maß ihrer Kräfte helfen, um den Folgen der wirtschaftlichen Bedrängnis zu steuern. Die nun einsetzenden Verhandlungen waren insofern trefflich vorbereitet, als die Thesen der meisten Referate gedruckt vorlagen. Der uns zur Verfügung stehende Raum gestattet nicht, dieselben wiederzugeben, wir müssen uns auf kurze Hinweise beschränken.

Nachdem die Sekretärin, *Fräulein Wild*, über Organisation, Ziele und Bestand des erweiterten *Bernischen Frauenbundes* orientiert und die Frauen aus allen Landesteilen zur Gefolgschaft aufgerufen hatte, damit die erzieherisch-sozialen wie auch die beruflich-wirtschaftlichen Aufgaben des Bundes mit Erfolg durchgeführt werden können, sprach *Fräulein Dr. Grütter*, die Präsidentin der ständigen Kirchenkommission des Bernischen Frauenbundes, über das aufgestellte Arbeitsprogramm für die künftige *kirchliche Mitarbeit der Frauen in der bernischen Landeskirche*. Die im kantonalen Gemeindegesetz und im neuen Pfarrwahlgesetz eingeräumten Rechte haben die Stellung der Frau in und zu der Kirche wesentlich verändert. Vermehrte Rechte rufen vermehrten Pflichten. Neben ideellen Bestrebungen, die auf die Vertiefung des religiösen Lebens, Pflege des Familienlebens auf christlicher Grundlage, Bekämpfung der Sonntagsentheiligung usw. gerichtet sind, winken konkrete Aufgaben, wie werktätige freiwillige Unterstützung der Pfarrer und der Gemeindegemeinderinnen, kirchliche Fürsorge für die Schulentlassenen, Stellungnahme zu wichtigen kirchlichen Zeitfragen und Aufgaben usw. Die Ansprache von *Fräulein Dr. Grütter* war in manchen Punkten ein Mahuruf zur Rückkehr zu alten christlichen Familiensitten und Gebräuchen.

*Frau Dr. Debrit*, die Redaktorin der zum Organ des Bernischen Frauenbundes erkorenen «Berna», erinnerte an die Vorgeschichte des Art. 27 des Gemeindegesetzes über die *Wählbarkeit der Frauen in Schulkommissionen*. Schon vor 40 Jahren hatten unter Unterrichtsdirektor *Gobat* die ersten Bestrebungen für die Mitwirkung der Frauen in Schulkommissionen eingesetzt. Heute besteht die gesetzliche Grundlage, allein praktisch wirkt sie sich immer noch wenig befriedigend aus. Die Versammlung faßte einmütig eine *Resolution*, welche dem Wunsch Ausdruck gibt, daß den Berner Frauen, gestützt auf Art. 27 des Gemeindegesetzes von 1917, mehr als bisher ein angemessenes Mitspracherecht in der Schulverwaltung eingeräumt werde, daß aber auch die tüchtigen Frauen einer Gemeinde sich ihrer Verantwortung nicht entziehen und sich zur Uebernahme eines Amtes zum Wohle der Allgemeinheit stets bereit finden.

Nach der Mittagspause eröffnete *Frau Walthard* die Verhandlungen mit Mitteilungen über das vom Bernischen Frauenbund projektierte *Bildungsheim für körperlich und geistig zurückgebliebene schulentlassene Mädchen*. Es handelt sich hierbei um eine ähnliche Institution, wie sie die Frauenzentrale Winterthur bereits in zwei Heimen besitzt. Es bedarf der Mithilfe der Frauen von Stadt und Land, damit das bernische Heim bald in Betrieb gesetzt werden kann. Die Spende einer Gönnerin im Betrag von Fr. 2000 möge zur Nachahmung anspornen!

Mit einem Referat über die *Landfrauenorganisation im Kanton Bern* stellte sich die Präsidentin des jungen Bundes bernischer Landfrauenvereine, Frau Brönnimann, Münchenbuchsee, der Versammlung in sympathischer Weise vor.

Ueber das Projekt einer staatlichen *Erziehungsanstalt für gerichtlich verurteilte und schwer gefährdete junge Mädchen* als Parallele zur Staatsanstalt für Jünglinge auf dem Tessenberg sprach *Frau Dr. Debrit*. Der Berner Große Rat hat 1928 eine Motion *Bühler* erheblich erklärt, welche die Behörden auffordert, die dringend notwendige Anstalt endlich zu schaffen, damit nicht weiterhin junge Mädchen dem schlimmen Einfluß erwachsener Insassinnen der Strafanstalt Hindelbank ausgesetzt sind. Nachdem aus gemeinnützigen Kreisen heraus immer wieder zum Vorwärtsmachen gedrängt wird, faßte nun auch die Versammlung der Berner Frauen eine entsprechende *Resolution*.

Ueber eine Einladung an den Bernischen Frauenbund, sich an der *Hyspa* (Schweizer. Ausstellung für Hygiene und Sport im Sommer 1931 in Bern) zu beteiligen, orientierte *Fräulein Wild*. Es liegt die Anregung vor, einen « Schweizerischen Frauentag » anlässlich der *Hyspa* zu organisieren, doch ist die Angelegenheit noch nicht spruchreif. Nachdem das eigentliche Tagesprogramm erledigt war, blieb noch Zeit, eine temperamentvolle Schilderung des Bieler Milchkrieges von *Frau Alice Boder*, Biel, anzuhören. Die Rednerin betonte ausdrücklich, daß der Kampf der Frauen nicht gegen die ländlichen Milchproduzenten und nicht gegen den üblichen Milchpreis, sondern gegen die Hartnäckigkeit der Händler gerichtet sei, die es ablehnen, die Milch ins Haus zu liefern, wie es in allen größern Ortschaften der Fall ist. Nun sah man noch den Schuh-Film, « Die moderne Folter », abrollen; manche mag dabei gedacht haben, wenn der Schuh das einzige bliebe, was uns bedrückt, dann wäre bald allem Uebel abgeholfen. Kurz vor 17 Uhr schloß *Frau Walthard* die gehaltvolle Tagung und wenige Minuten darauf zogen die Berner Stadträte in den Saal, deren Sitzungen in der Regel weniger harmonisch zu verlaufen pflegen als diejenigen der Berner Frauen zu Stadt und Land. J. M.

## Die Erziehung in der Familie.

Von Dr. *Marguerite Evard*, Le Locle.

Zur Zeit Pestalozzis und Jean Jacques Rousseaus existierte keine öffentliche Schule; die Väter und Mütter waren sich vielleicht ihrer Erziehungspflichten bewußter als die Eltern des 20. Jahrhunderts. Heutzutage bietet die Schule so viele Ausbildungsmöglichkeiten, berufliche Vorbereitungen und allgemeine Fortbildung, daß es Eltern gibt, die sich beklagen, ihre Kinder

würden ihnen durch den Einfluß der Schule und weiterer Bildungsmöglichkeiten entfremdet. Zuerst möchten wir dankbar der bewunderungswürdigen erzieherischen Tätigkeit unserer Schweizer Familien aller Stände und Gauen gedenken. Nach alter Ueberlieferung liegt den Eltern am Herzen, ihre Kinder auf rechte Wege zu leiten, obschon sie technisch dazu nicht ausgerüstet sind wie die Berufserzieher. Von diesen wäre es ein Unrecht, sich deshalb überheben zu wollen und auf jene herabzusehen. Die Eltern haben den Lehrern gegenüber den Vorteil, daß innige Liebe für das Kind ihre erzieherische Arbeit lenkt. Zweifellos gibt es Unzulängliche unter den Eltern so gut wie unter den Berufserziehern. In den Familien ist dies oft dem Umstande zuzuschreiben, daß beide Eltern dem Verdienste außer dem Hause nachgehen müssen und kein gemeinsames Leben mit ihren Kindern führen. Oft fehlt auch das Verantwortlichkeitsgefühl und der Begriff einer persönlichen Aufgabe..., die man nur zu gern der Schule überläßt.

Es ist auch nicht immer möglich, eine klare Grenze zu ziehen zwischen den Erziehungspflichten der Familie und den erzieherischen Zielen der Schule. Ist diese Grenzlinie aber wirklich so notwendig? Arbeiten wir nicht alle daraufhin, herzlichere und intimere Beziehungen zwischen Erziehern, Eltern, Berufserziehern und Leitern von Jugendwerken zu erreichen, damit die Entwicklung der jungen Menschenkinder besser verstanden und beurteilt werde?

Zahlreich sind heutigentags die Väter und Mütter, die ein wirkliches Erziehungswerk vollbringen möchten. Der Schule überlassen sie getrost die Einführung ins Technische, die Kenntniserwerbung und eine gewisse ideale Beeinflussung. Ihnen aber gehört die Einführung ins seelische Leben, die Bildung der Persönlichkeit ihrer Nachkommen, d. h. die Erziehung des Charakters, des Gemütes, die Vermittlung der moralischen und religiösen Kultur.

Ohne die lobenswerten Versuche der Berufserzieher in dieser Richtung herabsetzen zu wollen — dankbar gedenken wir derjenigen, die bei ihren Schülern die Energie zu wecken verstehen, das Herz entwickeln und den religiösen Trieb fördern — will die Familienerziehung freie Bahn haben, die Oberhand behalten, die Hauptleiterin sein und auf diesem Gebiete weder gehemmt noch kritisiert werden.

Vater und Mutter tragen bewußt oder unbewußt seit der frühesten Jugend ihrer Kinder durch ihr Beispiel dazu bei. Die Psychoanalyse beweist uns, daß dies der Hauptfaktor der Seelenbildung und des Gemütslebens des Kindes sei, da es seit den ersten Monaten seines Lebens datiere und ohne unser Wissen geschaffen werde. In den Kindheits- und Jugendjahren häufen sich da eine Unmenge von Eindrücken auf, von Vater und Mutter ausstrahlend. Es steht uns fern, eine Trennungslinie ziehen zu wollen zwischen den Vaterpflichten und dem Erziehungswerke der Mutter. Dazu achten wir ihr Zusammenarbeiten viel zu hoch, und wir wissen nur zu gut, was für eine ungeheure Aufgabe und Verantwortung der Witwe und der alleinstehenden Frau und Mutter bei der Erziehung zufällt. Als Alexander Vinet vor hundert Jahren sich bemühte, in Lausanne eine Sekundarschule für Mädchen ins Leben zu rufen — (dazumal waren solche Bildungsmöglichkeiten äußerst selten) — sprach er aus, was wir allen Müttern ans Herz legen möchten: « Wir sind mehr als zur Hälfte, was unsere Mütter aus uns gemacht haben, und auf dem Gebiete des Guten ganz besonders schulden wir unseren Müttern mehr als unseren Vätern ».

Die *Charakterbildung und Erziehung* bezweckt zu allererst die Selbstbeherrschung. Schon lange vor der Entstehung des Kindes und seiner Geburt sollen sich die Eltern in der Beherrschung üben. Sie sollen sich energische, beharrliche, idealgesinnte Nachkommen wünschen. Später sollen sie die Kinder nach und nach an kleine Liebeswerke, an Gerechtigkeitssinn gewöhnen und sie zur Solidarität erziehen. Vernünftige Eltern sollten den albernen Fatalismus ablehnen, der behauptet, man erbe fürs Leben einen unveränderlichen, unerziehbaren Charakter! Das Erwachen des Gewissens, die Gewohnheit einer persönlichen und öftern Prüfung des eigenen Betragens fördert in und nach der Entwicklungszeit die Selbsterziehung. Taten und nicht Sentenzen und Predigten, vollkommene Wahrheitstreue im Kleinen wie im Großen, das ist's, was den Charakter stählt, ihn « versteift », wie sich Montaigne ausdrückt.

Die Gemütsbildung läßt sich nicht durch Befehlen erlangen; sie ist eine Art moralische Durchdringung des Wesens; sie wird weder durch übermäßige Zärtlichkeit noch durch Sentimentalität erzeugt. Es ist wichtig in unserer Zeit, dem Kinde begreiflich zu machen, worin die Schönheit der Natur, der Kunstwerke, der Musik besteht; warum bestimmte Handlungen, die aus dem Wunsche, Gutes an den Mitmenschen zu tun, hervorgehen, in uns Gefühle der Bewunderung und Dankbarkeit auslösen. Die Gefühlsbildung besteht auch im Versuch, die Jugendlichen in eine Atmosphäre von Schönheit und Erhabenheit zu versetzen und ihnen Gelegenheit zu geben, ihr Ideal von Güte und Liebe auswirken zu lassen; ihnen zu erklären, worin eine aufopfernde und heroische Tat besteht und ihnen die eigene Begeisterung und Bewunderung dafür nicht zu verhehlen. Der Gelehrte Louis Pasteur sagte in einer Rede, die er vor seinem Mutterhause hielt: « Du mein tapferes Mütterlein hast mir deine eigene Begeisterung eingepflanzt. »

Die *religiöse und moralische Bildung* der Kinder hängt vom Innenleben der Eltern, von ihrem Beispiel und der Harmonie ihres Ehelebens und von ihrem Betragen im täglichen Leben ab, ob sie solches in Worte kleiden oder nicht. Lange bevor das Kind sprechen kann und die Wörter Ehre, Gewissen, Pflicht, Vaterland, Menschheit, Religion versteht, ist seine Seele davon beeinflusst. Das Kind hat einen Begriff der Gefühle, lange bevor sein Intellekt sie erfassen kann. Der Jüngling wird in seinem Unterbewußtsein davon durchdrungen, lange bevor er über seine Herzensregungen eine Abhandlung schreiben könnte. Frau Dora Melegari, die bekannte italienische Moralistin, die so lange in der Schweiz lebte, daß sie ihr zur zweiten Heimat geworden, schreibt: « Der Mutter fällt als ganz besondere Aufgabe zu, die Geistesfackel hoch zu tragen. »

Man könnte unzählige Beweise anführen von berühmten Männern und edlen Frauen, die der Erziehung, die ihnen in der Familie zuteil wurde, Dank und Ehre bezeugen, ein sprechender Beweis, daß es zu allen Zeiten Eltern gab, die ein hohes moralisches Ideal pflegten. Die Biographien solcher Menschen zu lesen wird immer ein anregender Ansporn sein zum persönlichen Nachahmen. Unser Zeitalter hat zwar neue Aufgaben und stellt neue Ansprüche an die Menschen. Da muß man doppelt aufpassen, die Erziehung mit den neuen Bedürfnissen in Einklang zu bringen. Die Heimerziehung muß sich von den empirischen Methoden befreien und muß auch wissenschaftlich werden. Zeitgenössische Pädagogen, Psychologen und Soziologen widmen der neuen Strömung ihre Zeit und ihre Studien und vereinigen ihre Errungen-

schaften in dieser Richtung. Unser nächster Aufsatz wird die Ergebnisse ihrer Forschungen, soweit sie die Erzieher in der Familie interessieren können, skizzieren. Maßgebende Mitarbeiter beider Geschlechter haben sich bereit erklärt, unsere Propaganda für die Familie zu fördern und uns ihre Mitwirkung versprochen, um die uns andere Länder beneiden könnten.

In allen Völkern mit älterer Kultur regt sich das Bestreben, die Familie zu stärken, ihre Forderungen zu würdigen und zu verteidigen, ihre Rechte zu wahren. Ueberall werden dazu Vereine gegründet und sogar Bünde solcher Vereinigungen, nach dem Beispiel unserer schweizerischen « Pro Familia ». Eine neue Politik, die sogenannte Familienpolitik, die sich zu einem hohen moralischen Ideal bekennt, sucht weitgehende Reformen durchzuführen und bewirkt eine fast allgemeine Meinungsbewegung. Zu dieser allgemeinen Evolution gehört auch unser pädagogischer Feldzug und wird davon seinen fruchtbarsten Schwung erhalten. In diesem Sinne hat der IV. Kongreß für nationale Erziehung in der Familie (abgehalten in Lüttich im August 1930) die prächtige Rolle der Mutter als Erzieherin und Leiterin im geistigen Leben hervorgehoben und dargestellt, wie die Zukunft unserer Gesellschaft in ihrer Hand ruht. (Für diesen Kongreß haben mehrere Schweizerinnen bemerkenswerte Beiträge geliefert.) Der Bund schweizerischer Frauenvereine hat nicht auf diese Mahnung gewartet, um seine nationale und internationale Aufgabe auf dem Gebiete der Erziehung zu verstehen. Er hat von Anfang an den allgemeinen Erziehungsfragen ein lebhaftes Interesse bewiesen, wie dies die Schweizerischen Kongresse für Fraueninteressen, die Saffa, und der frische Eifer bezeugen, mit dem er sich neuerdings besonders der Frage der Erziehung in der Familie widmet. Sein Ziel ist die « Erziehung der jungen Mädchen zur Frau und durch die Frau ».

---

## Zum Schutze des alten, heimatlichen Kunstgutes.

Begründung des Kunstschutzgesetz-Motion im Ständerat im Dezember 1930  
durch Hrn. Dr. *Dietschi*.

### II.

In jüngster Zeit haben die in der Presse vielbesprochenen St. Galler Kunstverkäufe ein gewaltiges Aufsehen erregt und eine herbe Kritik erfahren. Es handelt sich um folgendes: Die Stadtbibliothek St. Gallen, die zu Ehren des Reformators und Humanisten Vadian, dessen Büchersammlung sie birgt, die Vadiana genannt wird, veräußerte in jüngster Zeit einige ihrer Kostbarkeiten ins Ausland, darunter als besondere Rarität eine Mappa Mundi, eine der drei einzigen existierenden gedruckten Weltkarten des 15. Jahrhunderts. Diesem Beispiele folgend verkaufte vor einigen Wochen der katholische Administrationsrat des Kantons St. Gallen, dem die Schätze des ehemaligen Klosters St. Gallen, im besondern die Stiftsbibliothek, unterstellt sind, einen Sammelband von 43 meist handkolorierten Holzschnitten des 15. Jahrhunderts, der im Jahre 1824 von Stiftsbibliothekar Ildefons von Arx zusammengestellt worden ist. Es sind sog. Helgen, d. h. Heiligenbilder, die ausnahmslos religiöse Motive darstellen; sie sind wohl unmittelbar nach ihrer Entstehung von dem Klosterbruder P. Gallus Kemli in St. Gallen in der Zeit zwischen 1428 und 1477 gesammelt und zum Schmuck seiner eigenhändig geschriebenen Bücher verwendet

worden. Es sind sog. Einblattdrucke, ehrwürdige Zeugen aus der ersten Zeit der Holzschneidekunst, Blätter, die mit ganz wenigen Ausnahmen überhaupt nur in diesem einzigen Exemplar vorhanden sind, und die in der gesamten Kunstwelt als Seltenheiten und Kostbarkeiten ersten Ranges bekannt waren. Die St. Galler Sammlung gehörte denn auch zu den umfangreichsten ihrer Art, die nur vom Bestand weniger alter Bibliotheken, wie der bayrischen Staatsbibliothek in München, übertroffen und kaum von den namhaftesten öffentlichen Kupferstichkabinetten erreicht wurde. Der Verkauf erfolgte an das Kunstantiquariat Hollstein & Puppel in Berlin, von dem die Sammlung am 7. November dieses Jahres zur öffentlichen Auktion gebracht wurde.

Der erwartete hohe Erlös wurde indessen nicht erzielt. Die Auktion fiel mitten in die Zeit der schärfsten Wirtschaftskrise. Die amerikanischen Händler und auch die großen europäischen Sammler blieben ihr ferne, und so ergab die Steigerung einen eklatanten Mißerfolg. Mangels genügenden Angebots wurde denn auch eine Reihe von hochbewerteten Blättern von der auktionierenden Firma aus der Auktion zurückgezogen. Schon vor der Auktion hatten sich die öffentliche Kunstsammlung in Basel und das Kupferstichkabinett der eidgenössischen Technischen Hochschule vergeblich darum bemüht, die St. Galler Sammlung für die Schweiz zu retten; angesichts der Ungunst der Zeit und dank der Opferwilligkeit der Stadt Basel gelang es dann Prof. Otto Fischer, dem Leiter der dortigen öffentlichen Kunstsammlung, durch eine energische Intervention dreizehn der kostbarsten Blätter für die Rheinstadt und ein weiteres für die eidgenössische Kupferstichsammlung zu erwerben und so unserm Lande zurückzugewinnen. Diese Blätter sind zurzeit in Basel ausgestellt.

Es steht mir nicht an, über diese St. Galler Verkäufe mich zum Richter aufzuwerfen. Es ist außer Zweifel, daß unedle Motive dabei nicht mitgewirkt haben, als Grund zum Verkauf wird die wirtschaftliche Not dieser Anstalten angegeben und der Erlös aus den Verkäufen ist tatsächlich auch wieder für den Ausbau der betreffenden Anstalten bestimmt. Was im besondern die Ortsgemeinde St. Gallen betrifft, die Besitzerin der Vadiana, so hat sie durch die Errichtung des Kunstmuseums und des historischen Museums in geradezu großartiger Weise ihrem Interesse und ihrer Freude an Wissenschaft und Kunst Ausdruck verliehen. Und doch drängen sich im Hinblick auf die vorgenommenen Veräußerungen unwillkürlich einige Fragen auf:

Ist der Kaufpreis, den die St. Galler für die Veräußerung von einzigartigen, in der ganzen Welt hochberühmten Kulturdokumenten erhalten haben, ein für alle Zukunft vollwertiges Aequivalent für das, was sie preisgegeben haben? Hat die altehrwürdige Kulturstätte St. Gallen mit dem veräußerten Kunstgut nicht zugleich einen Teil ihres Weltruhmes und ihrer kulturellen Geltung in der Welt verkauft, und kann die veräußernde Behörde angesichts einer solchen Preisgabe des erhandelten Kaufpreises froh werden? Wenn der Regierung des Kantons Luzern von 1853 der Vorwurf nicht erspart werden kann, das Chorgestühl von St. Urban außer Landes veräußert zu haben, darf man dann gerechterweise den Verkauf von religiösen Kunstblättern, die uraltes Kultur- und Kloostergut darstellen, durch die Stiftsbibliothek billigen und für gut befinden?

Es stellt sich die Frage: Ist eine zufällig zusammengesetzte Behörde, eine Bibliothek- oder Museumskommission grundsätzlich berechtigt, über ur-

alten Kulturbesitz des ihr unterstellten Institutes zu verfügen? Ist sie nicht vielmehr zur Hüterin unveräußerlicher Schätze bestellt, von Schätzen, die öffentliches Gut darstellen, also in gewissem Sinne der Allgemeinheit gehören? Handelt es sich bei diesen seltenen und wertvollen Blättern, zumal bei der *Stiftsbibliothek*, nicht um *Stiftungsgut*, dem für alle Zeiten eine *stiftungsgemäße* Verwendung zu sichern war? Die Frage ist praktisch von außerordentlicher Bedeutung. Sollte irgendeine Kommission eigenmächtig den ihr anvertrauten öffentlichen Besitz veräußern dürfen, so würde es sich wohl in Zukunft mancher zweimal überlegen, ob er seine Kostbarkeiten der Öffentlichkeit schenken oder vermachen wolle, wo er sie bisher für alle Zukunft als wohl geborgen erachtete.

Ich gehe noch weiter. Sind die in unsern kantonalen oder städtischen Sammlungen seit unvordenklichen Zeiten vorhandenen historischen Reliquien und Kunсталtertümer ausschließlich Besitz dieser Korporationen, oder bilden sie nicht ein Kulturgut von allgemein nationaler Bedeutung, eine Art Nationalbesitz in dem Sinne, daß die ganze Nation ein Anrecht darauf hat, daß er ihr ungeschmälert erhalten bleibe?

Gleich wie mit den geschichtlichen Trophäen und Denkmälern, so verhält es sich auch mit den kostbaren Werken unserer einheimischen Kunst und Kultur. Wenn dem anders wäre, so hätte es keinen Sinn, daß der Bund aus seinen eigenen Mitteln die Sammlung der Pfahlbautenaltertümer von Neuenstadt oder die Altertümersammlung von Attinghausen in Bundesbesitz übergeführt hätte, es hätte aber auch keinen Sinn, daß der Bund an kantonale oder kommunale Altertümersammlungen Beiträge verabfolgen würde, der tiefere Grund für solche Subventionen kann doch nur das gemeineidgenössische Interesse an diesen Gegenständen sein, das Interesse, sie als Zeugen unserer einheimischen Kultur der *gesamten* Nation zu erhalten.

Wenn der Bund auf dem Wege des Landesmuseums und der Gottfried Keller-Stiftung bestrebt ist, kostbare schweizerische Kunсталtertümer, die in einer frühern, an nationalem Kunstgefühl baren Zeit ins Ausland wanderten, für die Heimat wieder zurückzugewinnen, so ist es offenbar in der heutigen Zeit nicht mehr angängig, daß kantonale oder kommunale Anstalten ihre Schätze ganz oder teilweise ins Ausland veräußern, damit sie dann, wenn möglich, jetzt oder später, mit teurem Bundes- oder kantonalem Gelde wieder für eine unserer Sammlungen zurückerworben werden. Das ist materiell kein gutes Geschäft. Denn einmal erhält der Veräußerer kaum je den Entgelt für den wahren Wert des veräußerten Kunstgutes und anderseits bekommt der Rückkäufer für seine größere Aufwendung gewöhnlich nur mehr einen Teil dessen zurück, was zu einem kleinern Kaufpreis veräußert wurde, den Profit hat also der fremde Kunsthandel. Und es ist ohne weiteres einleuchtend, daß wir mit solchen Kauf- und Rückkaufgeschäften, die wir auf dem Boden des Auslandes austragen, vor der Welt nicht gerade eine erbauliche Figur machen.

Wir müssen uns bewußt sein, daß schweizerische Kunсталtertümer von immensem Werte ins Ausland gegangen sind und dort in öffentlichem oder privatem Besitze liegen, für die ihren ursprünglichen Besitzern nicht im entferntesten der wahre Wert vergütet worden ist. Die Schweiz ist dadurch um unersetzliches Kulturgut ärmer geworden, sie hat aber auch einen in gewaltige Summen gehenden materiellen Verlust erlitten.

Es sollte heute nicht mehr zu früh sein, dafür zu sorgen, daß weiterer Schaden vermieden wird. Das gebietet uns der praktische Schweizersinn, das gebietet auch unsere nationale Würde. Ein erfolgreiches Vorgehen ist aber nur möglich auf dem Boden des Bundes. Wir besitzen eine Reihe von kantonalen Heimatschutzgesetzen. Die meisten beschränken sich auf den Pflanzen- und Naturschutz. Aber auch wenn sie, wie das ausnahmsweise der Fall ist, die Vorschriften auf ein weiteres Gebiet erstrecken, auf den eigentlichen Denkmalschutz, auf die Erhaltung künstlerisch bedeutender Gegenstände, so sind sie doch nur Hilfsmittel zur Kunstfürsorge, für einen wirksamen Schutz gegen die Abwanderung ins Ausland haben sie sich als gänzlich unzulänglich erwiesen. Denn einmal fehlt ihnen die gesetzliche Grundlage für die öffentlich-rechtlichen Beschränkungen des Eigentums oder der Handels- und Gewerbefreiheit, und sodann ist ihre Geltung auf das enge Kantonsgebiet eingeengt, so daß nichts im Wege steht, daß der zu veräußernde Gegenstand auf dem Umwege eines andern Schweizerkantons den Weg ins Ausland nehmen kann.

Daß dabei eidgenössische Interessen auf dem Spiele stehen und *daß da nur der Bund wirksam eingreifen kann*, das hat der Bundesrat ebenfalls bereits in seiner Botschaft vom 14. Juni 1886, in der er die Beteiligung des Bundes an den Bestrebungen zur Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Altertümer verfißt, und in seiner Botschaft vom 30. Mai 1889 über die Frage der Gründung eines Nationalmuseums ausgesprochen.

Er sagt dort wörtlich: « Mit steigender Betrübniß und Beschämung wird im ganzen Lande die Kunde von den sich immer wiederholenden Verkäufen unserer Kunstschatze ins Ausland aufgenommen. Man fühlt, daß durch diese nicht endenden Verschleuderungen uns nicht nur ein höchst wertvoller Teil unseres *Nationalbesitzes* verloren geht, sondern daß dadurch auch unsere *Nationalehre* Abbruch erleidet.

Zugleich aber liegt in der Tatsache dieser allgemein bedauerten, vielfach verurteilten und doch nicht aufgehörenden Verkäufe schweizerischer Altertümer ins Ausland der Beweis, daß weder unsere zahlreichen Altertumsvereine, noch die kantonalen oder lokalen Behörden von sich aus imstande sind, dem Uebel zu steuern. Man muß dem von dieser Seite her zum Teil schon seit Dezennien entfaltetem rühmlichen Wettstreit, lokale Geschichts- und Kunstdenkmäler zu sammeln und zu retten, die vollste Anerkennung zollen. Man wird insbesondere auch die Tätigkeit der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler dankbar begrüßen. Aber man kann sich nicht verhehlen, alle diese vereinzelt Anstrengungen und Opfer haben in kritischen Momenten nicht vermocht, den Verlust größerer Kunstsammlungen oder auch nur einzelner besonders bedeutsamer Objekte von dem Lande abzuwenden. Es hat sich gezeigt, wenn hier eine wirksame Abhilfe getroffen werden soll, so muß eine mit ganz andern Kräften ausgerüstete Instanz ins Mittel treten; und diese kann nur *der Bund* sein. » So der Bundesrat von 1886.

Diese Ausführungen des Bundesrates klingen wie für den heutigen Tag geschrieben; sie sind heute so wahr, wie vor bald fünfzig Jahren, und sie bilden die zutreffende Begründung nicht bloß für den damaligen Bundesbeschluß, sondern gerade so gut für den heute gestellten Antrag. Denn die Entwicklung seitdem und die Vorfälle der letzten Zeit haben unwiderlegbar dargetan, daß die bestehende Gesetzgebung unzulänglich ist. Auch die Tatsache, daß wir das einzige Land Europas sind, das noch kein Kunstschutzgesetz

besitzt, erhärtet die Notwendigkeit dafür und muß uns zu der Ueberzeugung führen, daß überhaupt nur auf diesem Wege der erstrebte Zweck erreicht werden kann.

(Schluß folgt.)

### **Ausländerkurs: Soziale Arbeit, Berlin.**

Die deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit in Berlin veranstaltet von Mitte bis Ende Juni 1931 einen Ausländerkurs: Soziale Arbeit, Berlin. Der Kurs befaßt sich mit Problemen aus den Gebieten der Sozialpolitik, des Wohlfahrtswesens, der Sozialhygiene, der Jugendwohlfahrt und dem sozialpädagogischen Ausbildungswesen. Die Vorträge werden von bekannten Persönlichkeiten wie Dr. Alice Salomon, Dr. Elisabeth Lüders, Dr. Gertrud Bäumer, Dr. Emmy Wolff, Dr. Helene Weber und andern gehalten. Im Anschluß an die Vorlesungen finden Diskussionen statt. Neben Besichtigungen der wichtigsten sozialen und sozialpädagogischen Einrichtungen Berlins sind gesellschaftliche Zusammenkünfte mit Persönlichkeiten der Berliner Wohlfahrts- und Erziehungsarbeit geplant.

Preis des Kurses 60 Mark. Prospekte und nähere Auskunft sind erhältlich unter Beifügung von Rückporto durch das Sekretariat der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, Berlin W. 30, Barbarossastraße 65. Anmeldungen bis spätestens 15. April 1931.

### **Die Begegnung.**

Von *Ida Frohnmeyer*.

Fritz Römer schlenderte über den Marktplatz, der genau so dreinsah wie vor zwanzig Jahren auch. Im Hintergrund prunkte der stolze rote Rathausbau mit seinem bunten Fries und den breiten gußeisernen Toren. Im innern Hof rauschte das Wasser mit singendem Ton in den runden steinernen Brunnen-trog, und wieder wie einst mußte Fritz Römer sich fragen, wieviele Geschlechter wohl an diesem Brunnen vorbeigezogen waren... Und da hing ja auch noch an der Außenmauer die seltsame Waage, die eines Mannes Haupt trug, und daneben standen in uralter Schrift die Worte, die bekundeten, daß der Strom einst bis zu dieses Mannes Haupt gestiegen...

Fritz Römer trat vom Rathaus weg in das Marktgewühl und freute sich des prächtigen Farbenbildes, das besonders bei den Obst- und Blumenhändlerinnen bunt und freudig aufloderte. Da blieb er plötzlich stehen und starrte auf eine Frau, die eben einen Riesenstrauß Dahlien gekauft hatte und ihn sich von der Verkäuferin in den Arm pressen ließ... War das nicht —? Dieses Profil — die geschmeidige Gestalt — —? Und nun kam die Frau auf ihn zugeschritten — mit dem leichten, aufrechten Gang und der freien, fast ein wenig stolzen Haltung des Kopfes, die er immer so besonders an ihr geliebt hatte — denn natürlich — es war Renate. Zwanzig Jahre waren dahingegangen, aber er hatte sie doch erkannt, auf den ersten Blick hatte er sie erkannt. Ob sie auch ihn erkennen würde? Ob er sie wohl anreden durfte?

Der Zufall kam ihm zu Hilfe. Just im Moment, als die Frau an ihm vorüberschreiten wollte, entglitt ihr ein Päckchen, das sie außer dem gefüllten Marktnetz getragen, und er bückte sich eilig und bot es ihr dar. Dabei durch-

blitzte ihn plötzlich eine jugendhafte Regung, und er sagte: « Gut, daß ich gerade dastand, Renate! »

Sie stutzte, musterte ihn einen Augenblick, und dann ging in ihrem Gesicht ein Strahlen auf, das Rot der Wangen vertiefte sich — so jung sah sie mit einemmal aus, daß er einen Herzschlag lang glaubte, sie zu sehen, die er einst geliebt und — bei Seite geschoben hatte. Quälend überkam ihn plötzlich diese Erinnerung, wie ein Feind fiel sie ihn hinterrücks an, daß er es kaum wagte, in Renates Gesicht zu schauen.

Aber dann kam ihre Stimme und vertrieb den bösen Feind, denn es sprach nichts als ehrliche Freude aus ihrem frohen Ausruf: « Fritz! Ja, bist du's wirklich! Wo kommst du denn plötzlich hergeschneit? Nein, wie hübsch, daß wir uns getroffen haben! Wenn du mir das Marktnetz abnimmst, kann ich dir die Hand geben. »

Das Marktnetz ward abgenommen, und sie drückten sich die Hand und schauten einander über den bunten Dahlienweig hinweg in die Augen. Und er dachte: « Nun ja, älter geworden ist sie schon — sie hatte solch weichen Mund — — aber daß sie 45 Jahre zählen soll, das glaubt kein Mensch, keine 40 würde man ihre geben. »

Sie aber dachte: « Er ist doch nur ein paar Jahre älter als ich und sieht so alt und müde drein — armer Kerl! Das Leben scheint nicht gut umgesprungen zu sein mit ihm. » Und weil sie zu den Frauen gehörte, die jeden Traurigen ein wenig streicheln müssen und an keinem weinenden Kinde vorbeigehen können, sagte sie: « Weißt du was, Fritz — wenn du keine andern Pläne hast, nehme ich dich mit mir nach Hause. Ja? »

Er zögerte einen Augenblick, dann glitt sein Blick wie suchend über ihre Hände, und sie verstand und lachte fröhlich. « Du darfst ruhig mitkommen ohne dich vor meinem Ehemann zu graulen. Ich bin nicht verheiratet, Fritz. Und du? »

« Ich war verheiratet, zehn Jahre lang, dann ließ ich mich scheiden. »

Die knapp hervorgestoßenen Worte hatten so hart geklungen, daß sie ahnte, welches Elend in diesen zehn Jahren liegen mochte, und eine Woge des Mitleids überflutete ihr Herz. Keinen Augenblick stieg ein Gefühl des Triumphes in ihr auf oder etwa der Gedanken: Ja, siehst du, das war die Strafe dafür. Nur der eine Wunsch ward immer lebendiger in ihr: Ihm wohlzutun, ihm eine gute Stunde zu schenken.

Und so bereitete sie ihm denn, in ihrer Zweizimmerwohnung angekommen, ein leckeres kleines Mahl, blitzschnell, im Handumdrehen. Und dann saßen sie sich an dem runden Tisch gegenüber in dem sonnigen Zimmer, dessen breites Fenster einen freien Ausblick schenkte — über Gärten und Kornfelder hinweg nach dem weichen Grün eines Laubwaldes. Das Goldbraun der Tapete, der guten alten Möbel, des weich gerafften Lampenschirms verfloß mit den übrigen Farben des Raumes zu einer wundervollen Harmonie, die ebenso sänftigend und zärtlich auf ihn wirkte wie der gute Blick ihrer Augen, der warme Klang ihrer Stimme.

Eine Stunde um die andere verstrich. Das kleine Mahl war längst abgetragen. Fritz Römer lehnte in einem behaglichen Stuhl, Renate saß auf dem niedern Ruhebett, die Hände ums Knie geschlungen. Und während sie Rede und Gegenrede tauschten, mußte er immer wieder denken: « Sie ist ja jung! Das Feuer des Lebens brennt in ihr wie vor zwanzig Jahren — nein, es brennt jetzt eigentlich stärker, leuchtender als damals. »

Und plötzlich stieg ein Gedanke in ihm auf, der ihm zuerst fast den Atem verschlug, dann aber immer zwingender, immer drängender wurde. Und Fritz Römer beugte sich ein wenig vor, legte die Fingerspitzen gegeneinander und sagte langsam und nachdenklich: «Renate — könnte es nicht sein, daß wir noch einmal da anfangen, wo wir — durch meine Schuld, ich weiß es — einst abgebrochen haben? Ich weiß wohl, daß es dich nicht lockt, wenn ich dir von meinem äußern Reichtum rede. Vielleicht lockte es dich mehr, wenn ich von meiner innern Armut redete. Aber ich will dich überhaupt nicht locken und überreden — ich frage nur — könnte es sein, daß die alte Liebe wieder in dir lebendig würde — Renate — willst du meine Frau werden?»

Er hob den Blick und schaute ihr voll ins Gesicht, und sie wandte ihre Augen nicht weg, sondern betrachtete ihn lange, lange — gütig und voll Trauer. Und als sie nun zu sprechen anhub, war ihre Stimme so behutsam, so um Verstehen und Verzeihen flehend, daß sie ihm wohl und wehe zugleich tat.

«Du hattest recht, Fritz, wenn du glaubtest, die innere Armut könnte mich locken. Denn nichts bedeutet Frauen meiner Art ein größeres Glück als eben dies: Schenken, restlos schenken zu dürfen. Und so habe ich einen Augenblick geschwankt, einen kleinen Augenblick. Aber ich kann nicht, Fritz, ich kann nicht. Wärest du vor zehn Jahren gekommen, so hätte ich es vielleicht noch über mich gebracht — heute nicht mehr. Mein Leben hat solch reichen Inhalt, es hat sich, wenn man so sagen kann, in eine Form gegossen, die ich weder zerschlagen will noch kann. Sieh, damals als du von mir gingst, brach plötzlich in meinen dunkelsten Stunden ein Neues aus mir hervor: meine Kunst. Dir verdanke ich es eigentlich, Fritz, daß meine Seele frei wurde, daß ich es lernte, meine Gedanken lebendig werden zu lassen für andere. Deshalb sollst du nie in Trauer und Reue an Vergangenes denken — es ist alles gut geworden.»

«Alles, Renate? ... Und du leidest nicht unter der Einsamkeit?»

«Nein. Ich habe Freunde, wenn ich ihrer bedarf. Und ich kann die Einsamkeit nicht nur ertragen — sie ist mir tiefstes Bedürfnis.»

«Und du bist glücklich, Renate?»

«So glücklich, wie wohl nur wenige Menschen. Und sieh, das ist das Schöne und Sichere an meinem Glück: daß es in mir selbst, in meiner eigenen Seele ruht und nicht von einem andern abhängig ist.»

Fritz Römer erhob sich, und Renate tat desgleichen. «Muß ich wieder ganz aus deinem Leben gehen, Renate? Könnte ich nicht einer der Freunde sein, deren du — zuweilen bedarfst?»

Sie lächelte und streckte ihm beide Hände entgegen. «Ich vergaß vorher einen Reichtum meines Lebens zu nennen: wer immer mich braucht, für den bin ich da.»

Er entgegnete nichts, er schaute nur in ihre Augen. Und dann ging er wieder durch die Straßen und dachte unablässig: «Ich Narr, ich Narr, der ich mich selbst um diesen Reichtum gebracht!»

Sie aber stand in ihrem Zimmer und ordnete mit liebkosenden Fingern den bunten Dahlienstrauß — ein klein wenig war die Klarheit ihres Gesichtes von nachdenklichem Ernst überschattet.

## Vom Büchertisch.

**Die Berufswahl unserer Mädchen.** Die *Berufswahl* hat in neuerer Zeit bedeutend an Beachtung und Wert gewonnen. Behörden, gemeinnützige und Berufsvereine schenken ihr viel mehr materielle und moralische Unterstützung als früher. Es sind in den letzten Jahren eine Reihe neuer und mit besserer Sachkenntnis ausgestatteter Berufsberatungsstellen, teils verbunden mit Lehrstellenvermittlung, entstanden. Das neue Bundesgesetz über berufliches Bildungswesen hat die große wirtschaftliche Bedeutung der Berufsberatung für unser Volk anerkannt, wodurch sie ebenfalls eine vermehrte Förderung erhält.

Um diesen veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen, ist die von allen Berufsberatungsstellen und Erziehern als nützlich anerkannte, von der Kommission für Lehrlingswesen des *Schweizer. Gewerbeverbandes* unter Mitwirkung erfahrener Fachleute herausgegebene «Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden», betitelt «Die Berufswahl unserer Mädchen», revidiert und durch mehrfache, den Zeitverhältnissen entsprechende Angaben erweitert worden. Die fünfte Auflage dieser Schrift bespricht in knapper Uebersicht alle für das weibliche Geschlecht geeigneten Berufsarten mit ihren Anforderungen und Erwerbsmöglichkeiten und berücksichtigt speziell unsere schweizerischen Verhältnisse. Sie sei deshalb allen Eltern, Erziehern, Schul- und Waisenbehörden zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Sie bildet Heft 15 der bei *Büchler & Co.* in Bern erschienenen «Schweizer. Gewerbebibliothek» und ist zum Preise von 50 Rp. (in Partien von 10 Exemplaren an zu 25 Rp.) erhältlich.

**Die Wahl eines gewerblichen Berufes:** Einer Anregung von Erziehern Folge leistend, hat die Kommission für Lehrlingswesen des *Schweizerischen Gewerbeverbandes* unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine «Wegleitung» für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Schrift, betitelt «*Die Wahl eines gewerblichen Berufes*», bildet das 1. Heft der bei *Büchler & Co.* in Bern erscheinenden «Schweizer. Gewerbebibliothek». Preis 50 Rp. (in Partien von 10 Exemplaren an zu 25 Rp.).



## Zimmerli-Tricotagen

für

### Kinder

jeden Alters

haben den großen Vorteil, daß sie die Haut nicht reizen, doch sehr gut schützen, so daß die Kinder sich solche ohne Widerspruch anziehen lassen.

SCHUTZ



MARKE



macht das Leder weich, schützt es vor Nässe und gibt den farbigen und schwarzen Schuhen ein schönes Aussehen

## **Payerne Institut Jomini**

Gegründet 1867

Ausbildung im Französischen. Vorbereitung für Handel, Bank und Verwaltung. Gewissenhafte Ausbildung und Erziehung. — Prospekt und Programm.

► Inserieren bringt immer Erfolg! ◀



Wirklich saubere, schneeweisse  
**Bett-, Leib- u. Tischwäsche, Vorhänge usw.**

erzielt man nur, wenn man der aus guter Seife bereiteten Lauge einige Löffel des seit über **25** Jahren bestbewährten Bleich- und Fleckenreinigungsmittels

# ENKA

beigibt. Absolut unschädlich für die Gewebe. Private beziehen ENKA in Spezereigeschäften, Drogerien usw. Wäschereibetriebe jeder Art wollen sich wenden an den

Generalvertrieb: „ESWA“ Dreikönigstrasse 10, Zürich

**Schweizerische Eidgenossenschaft**

---

# **4 % Anleihe der Schweizerischen Bundesbahnen 1931 von Fr. 200,000,000**

zur teilweisen Konversion bzw. Rückzahlung der am 15. Juli 1931  
fälligen 6 % Anleihe der Schweizerischen Bundesbahnen, 1921, von  
Fr. 210,000,000 (I. Elektrifikationsanleihe)

Emissionspreis für Konversionen und Barzeichnungen: 99,75 %, zuzüglich 0,60 % eidg.  
Titelstempel. — Rückzahlung: 1951, eventuell 1946.

Konversionssulte: Fr. 16.10 per Fr. 1000 konvertierten Kapitals.

Diese Anleihe wird, wie die übrigen Anleihen der Schweizerischen Bundesbahnen,  
direkt von der Schweizerischen Eidgenossenschaft kontrahiert.

Konversionsanmeldungen und Barzeichnungen werden vom 16. bis 25. März 1931, mittags,  
entgegengenommen bei sämtlichen Banken, Bankfirmen und Sparkassen der Schweiz, die  
im ausführlichen Prospekt als Zeichnungsstellen aufgeführt sind.

Das Eidgenössische Finanzdepartement hat sich von obiger Anleihe für Spezial-  
fonds der Eidgenossenschaft und für die Bundesbahnen Fr. 50,000,000 reserviert, so dass  
nur Fr. 150,000,000 zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt werden.

Wenn die Konversionsanmeldungen den Betrag von Fr. 150,000,000 übersteigen, so  
wird das Eidgenössische Finanzdepartement die für sich reservierte Summe um den ent-  
sprechenden Betrag reduzieren, damit alle Konversionsanmeldungen bis zum Belaufe von  
Fr. 200,000,000 berücksichtigt werden können.

Bern und Basel, den 14. März 1931.

**Kartell Schweizerischer Banken  
Verband Schweizerischer Kantonalbanken**

---

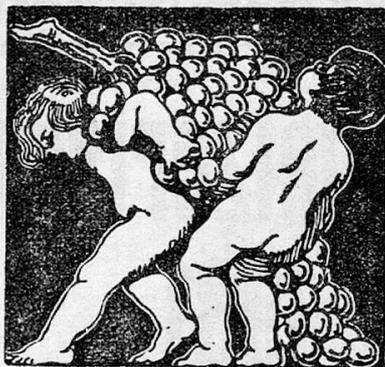
## **Die Wahl eines gewerblichen Berufes Die Berufswahl unserer Mädchen**

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweiz.  
Gewerbeverbandes und soeben in neuer, revidierter z. T. erweiterter Auflage erschienen

Einzelpreis 50 Cts. Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 25 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Bähler & Co., Bern



Eine

# Reblaube

Schmückt mein Heim,  
O wie macht sich das fein,  
Der Rohgenuss von süssen Trauben  
ist gut für Gross und Klein.

Für die Pflanzzeit empfehle ich veredelte,  
gut bewurzelte Amerikaner-

## Spalier-Tafeltrauben-Reben

Ein Wunder von Grösse und Güte hat sich gezeigt bei mir, die **Canaan-** oder **Riesentraube** mit ihren horrenden Erträgen: Trauben von 1800 Gramm

Sorten	Farbe	Reifezeit	Preis
Canaan- od. Riesentraube	rosa	früh	à Fr. 6.—
Grosse Perle von Holland	weiss	spät	à Fr. 6.—
Larossas	rosa	spät	à Fr. 6.—
Lacrimæ Christi	rosa	mittelfrüh	à Fr. 5.—
Goldene Champion	weiss	früh	à Fr. 5.—
Grosser Colmann	blau	spät	à Fr. 5.—
Grosser Marok	blau	spät	à Fr. 5.—
Muskat Alexander	blau u. weiss	mittelfrüh	à Fr. 5.—
Madeleine Angoviné	weiss	spät	à Fr. 5.—
Chasselas de Fontaine	weiss	spät	à Fr. 5.—
Chasselas violett	rosa	früh	à Fr. 5.—
Alfons Lavallée	blau	früh	à Fr. 3.—
Barbarossa	weiss	mittelfrüh	à Fr. 3.—
Aeugstler	blau	früh	à Fr. 2 50
Bordeaux	weiss	spät	à Fr. 2 50

Von frühesten bis spätesten Sorten in weiss und blau. Bediene auch mit Sorten für hohe Lagen bis 1100 m über Meer.

## Anton Meister

Rebschulen und Traubenkulturen

**Baden** (Aargau)  
Telephon 4.56

Anleitung für Pflanzung, Schnitt u. Behandlung Fr. 1.—

## Kunststopferei

Unsichtbares Verweben von Rissen, Schaben- und Brandlöchern in Damen- und Herrenkleidern usw.  
Schwestern **A. & E. Müller**, Limmatquai 12, Zürich 1.

## Papeterie

Spezialgeschäft für Gratulations- u. Trauerkarten, Kirchengesangbücher, Vergissmeinnichte, Tagebücher, Photo-Alben  
Konfirmanden-Andenken, Osterkarten

Auswahlendungen — **Frau B. Brunies-v. Hoven**, Riedtlistr. 4, Tel. H. 6344, Zürich 6

## Gelegenheitsgedichte

(ernst und humoristisch) für alle Festanlässe werden, jeglichem Wunsch entsprechend, angefertigt. Auskunft Tel. Nr. 17 St. Gallen.

## Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad, Kunstblumenfabrik, Weinfelden

Kein Freund von  
Pâtisserie?

Dann versuchen Sie die köstlichen wenig süssen "Schaffhuser Mandelschnitte"! Zu Tee und Wein munden sie vortrefflich! Machen Sie einen Versuch mit einer Schachtel zu Frs. 2.70 (Porto inbegriffen)



Confiserie  
**Rohr**  
Schaffhausen 3



Sehr schöne

## Bauernstuben

und

## Herrenzimmer

sowie

## Einzelmöbel

antik, und nach schönen alten Mustern nachgemacht, verkauft sehr billig

**Gottfr. Fischer**, Kunstmöbel-fabrik, Beckenried

# Institut de Werra Le Manoir, Lausanne

1. **Pensionat** für junge Mädchen, Sprachen, Sport. — Allgemeine Bildung, Kunst, Musik.
2. **Haushaltungsschule.** — Französisch, theoretischer und praktischer Unterricht in sämtlichen Haushaltungsfächern. 3- u. 6monatige Kurse. Ferienkurse Juli-August.

**Genf** Villa Speranza. — Familien-  
**Töchterpension**  
Sprachstud. ev. Haushaltung. Garten. 190 Fr.

## Die Heimarbeit Trogen (App.)

empfiehlt sich für  
**Vorhänge, Tisch- und Bettwäsche**  
in Hand-Filet, Hohlraum- und  
Kreuzstich-Arbeiten, Besticken von  
**Ausfeuern, Lieferung von Hand-**  
**netzen usw.**

Bitte, Muster verlangen. Adr. „Heimarbeit“ Trogen

**INSTITUT  
HUMBOLDTIANUM**

WOLLEN SIE JHREM SOHN  
ODER JHRER TOCHTER  
GUTE AUSBILDUNG  
GEBEN, DANN VER-  
LANGEN SIE UNSERN  
PROSPEKT.

**HANDELSCHULE  
GYMNASIUM  
SEKUNDARABTEILG  
BERN**  
SCHLÖSSLISTR. 23  
TELEPH. BOLLW. 3402

Wenn jedermann einige

**LOSE** à Fr. 1.-

des **Bezirksspitals Niederbipp**  
kauft, so kann die **2. Ziehung** nächstens stattfinden.

Warum denn warten? wenn man

**Fr. 20,000.-, 10,000.-, 5000.- etc.**

in bar gewinnen kann. Auf 20 Lose 1 Gratislos.

Versand gegen Nachnahme durch die

**Loszentrale Bern,** Passage v. Werdt  
Nr. 29

## Rheinfelden

### Soolbad Hotel Krone a. Rhein

Vorzügliche Heilerfolge bei  
Frauen- und Kinderkrank-  
heiten, Herz- und Nervenlei-  
den, Gicht und Rheumatismus,  
Blutarmut u. Rekonvaleszenz

Pensionspreis Fr. 11.— bis Fr. 13.—

„ Fr. 12.— bis Fr. 16.— mit  
fliessendem Wasser

Der Besitzer: J. V. Dietschy.

## Kurhaus Bethanien Albisrieden b. Zürich

Christliches Erholungsheim. Prachtvoll am Uetli-  
berg gelegenes Heim für Erholungsbedürftige, mit  
grossen, prächtigem Parkgarten, umgeben von  
Wald. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 7.—. Täglich 4  
Mahlzeiten. Das ganze Jahr geöffnet. Tel. 32.835.

## Töchter-Institut Vogel, Herisau

Gute Schule. Kleine Klassen. Sorgfältige Er-  
ziehung. — Stärkendes Voralpenklima.

## Privat-Kinderheim Solsana, PAGIG

bei St. Peter (Graubünden)

1300 m ü. M. Tel. St. Peter 20. Jahresbetrieb

Schulunterricht. Arzt. Beschr. Kinderzahl.

Auskunft durch H. Bollinger, gew. Oberschw. der  
schweizerischen Pflegerinnenschule Zürich.

*Chem.*  
*Waschanstalt &*  
*Kleiderfärberei*

# Sedolin

*Chur*

## Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

Vom Sch. G. F. V.      Theoretischer und praktischer Unterricht      Gegründet 1905  
Winterkurs 1. November bis 1. April      —      Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober  
Prospekt und Referenzen bei der Direktion

## Haushaltungsschule Bern

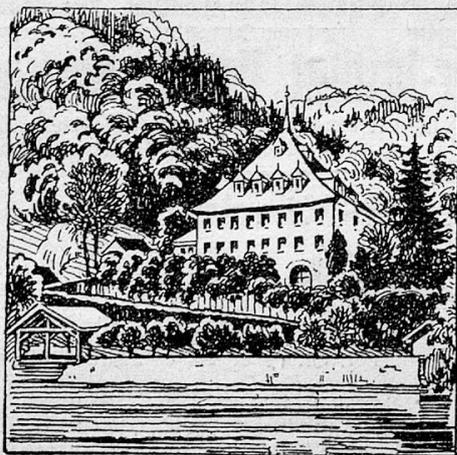
Fischerweg 3

Am **1. Mai 1931** beginnt der 6monatige **Sommerkurs**.

Tüchtige Ausbildung in allen praktischen und theoretischen Fächern der **Hauswirtschaft**,  
Theoret. und praktischer Unterricht in **Gemüsebau**, unter der Oberleitung von Kursleiter *Roth*.  
Anmeldungen an **Die Direktion der Schule**.

## Schweizerische Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz bei Lenzburg

Berufskurse mit staatlichem Diplom. Jahreskurse und Halbjahreskurse. Blumenbinderei.  
Beginn der neuen Kurse April 1931. — Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin.



## Haushaltungsschule im Schloss Ralligen

am Thunersee

Kursdauer: 15. April bis 15. Oktober

Leitung: **Frl. M. Kistler**

Prachtvolle, gesunde Lage — Prospekt franko

## Töchter-Pensionat, Sprach- u. Haushaltungsschule **Yvonand** am Neuenburgersee (Waadt)

Gründliches Studium der französischen Sprache, Englisch, Italienisch. Methodische, praktische und  
theoretische hauswirtschaftliche Ausbildung. Kunstarbeiten, Körperkultur, Musik, eigenes Tennis.  
Beste Referenzen.      Illustr. Prospekt durch die Direktion.

## Davos-Platz - Sanatorium Bernina

Diättherapie — Freiluftkuren — Röntgen — Quarzlampe — Zimmer mit fließendem Wasser  
Pensionspreis inklusive ärztliche Behandlung Fr. 15.— bis 23.—

Leitender Arzt: **Dr. W. Behrens**

Wirtschaftliche Leitung: **Marg. Rääs**

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.  
Druck und Expedition: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.